

Was bleibt ist der Lückenschluss im Reussprospekt durch eine Abfolge der wohlproportionierten Fassaden zweier Theaterbauten – des Alten und des Neuen. Mit der Unterteilung der Gesamtbau-masse in übersichtliche Dimensionen und der akzentuierten Gie-derung auch des Neubauteils durch turmartige Eckrisalite erhält die Fassadenfront einen ausgewogenen Rhythmus, der die Ko-existenz aller dort versammelten Bauten erlaubt und vor allem Ei-nes vermeiden hilft: eine volumetrische Bedrängung der Jesuiten-kirche. Die altstädtische Enge der umliegenden Gassenräume ist durchaus gewollt, unterstützt sie doch die Einbettung der grossen Baumasse in den Tessuto urbano. Unter anderem deshalb sind die Fassaden des Neubauteil nicht einheitlich gestaltet, sondern orientieren sich in ihrem Charakter am Ambiente der jeweiligen Gasse oder Strasse. Dies gilt insbesondere für die neugeschaffe-ne Gasse entlang der Kirchenflanke, wo der Neubau mithilfe eines tief hinabgezogenen Mansarddaches nur 2-geschossig wirkt, und die Oblichter des Kirchenmittelschiffes freihält. Durch das Zurück-weichen dieses Seitentraktes an der Gassenmündung zur Reuss-promenade hin bleibt die Hauptfassade der Kirche mit ihren zwei Türmen freigestellt und angemessen dominant.

Der Bühnenturm erscheint als tempelartiger Aufbau parallel zur Richtung des Kirchenschiffes, erreicht fast dessen Firsthöhe, und wird damit zu einem selbstbewussten Teil der Stadtsilhouette. Im Konzert mit den Türmen der Hofkirche, jenen der Museggmauer, und nicht zuletzt den umgebenden aufragenden Bergketten leistet die Gestalt des Bühnenturms einen Beitrag zur Erscheinung des neuen Theaters als Monument in der Stadt. Wie bei den grossen Opernhäuser der Belle Époque wird auch hier nicht gezögert ei-nen technischen Gebäudeteil als vollwertige Architektur zu formu-lieren – mit allen Merkmalen klassischer Baukunst, trotz einer aus-gedehnten Anwendung von PV-Elementen in Fassade und Dach.

Der Bühnenturm erscheint gegenüber der Hauptfassadenrich-tung zur Reussfront deutlich abgedreht, und zwar in die Achse der Jesuitenkirche. Dies dokumentiert nach Aussen das innere Wesen eines Grundrissplans, bei dem die Verdrehung der Geo-metrien zwischen Neu-und Altbau eine zentrale Rolle spielt, indem die unterschiedlichen Richtungen der hier zusammentreffenden Quartierstrukturen in diesem einen Grundriss verschmolzen wer-den. Nur so wird ein nahtloses Aufgehen der Baumasse im Stadt-gewebe möglich, weil die einzelnen Gebäudetakte sich an den umgebenden Strassen ausrichten. Mit der Abdrehung verkanten die Geometrien zueinander, wobei der Grossform des Saals an dieser Übergangsstelle die Rolle eines Vermittlers zukommt. Was beim 1.WBW-Projekt noch mithilfe einer „schwimmenden“ Rund-form des Saals gelöst wurde, präsentiert sich nun als im Grundriss fest verankertes, rhomboidartiges Vieleck, dessen Flanken beide Richtungen in sich vereinen. Auch scheint sich die Vieleckform durchaus günstig auf die akustische Charakteristik und die Sicht-verhältnisse im Saal auszuwirken. Durch ihre geometrische Annäherung sind Grosser und Mittlerer Saal über einen Zwischenkorridor zusammenschaltbar, und er-gänzen sich dann zu einer enormen Saaldimension, die sich über beide Häuser erstreckt.



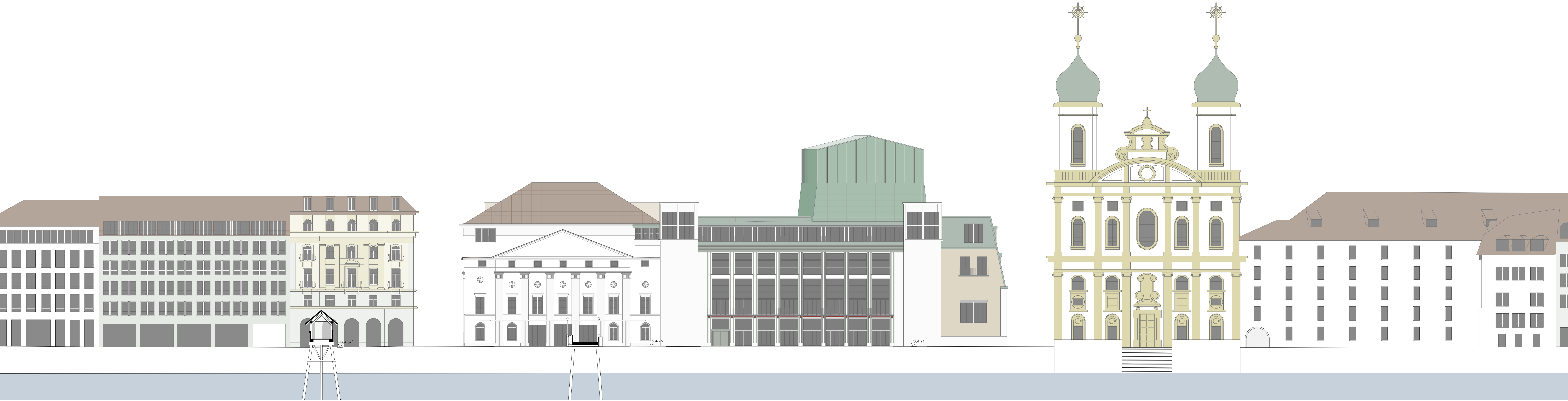
⊕ Situationsplan mit Dachaufsicht 1:500

Im Normalzustand (2 unabhängige Säle) reicht die Zuschauertri-büne des grossen Saals vom EG bis ins 1.OG, wo nach einem Zwi-schenkorridor der Mittleren Saal anschliesst. Die einfach geneigte Tribüne fasst in 21 Reihen genau 600 Zuschauer, womit der Gros-se Saal ganz ohne zusätzliche Ränge auskommt, und damit einer unverstellten Verbindung beider Säle nichts im Wege steht. Durch die Anhebung des Mittleren Saals entsteht im Bereich des Altbaus ein durchlaufendes EG, welches als Eingangshalle dient, aber mit seinen 2 Eingängen auf Reuss-und Buobenmatt-Seite auch wie eine Passage durch das Haus erlebt werden kann.

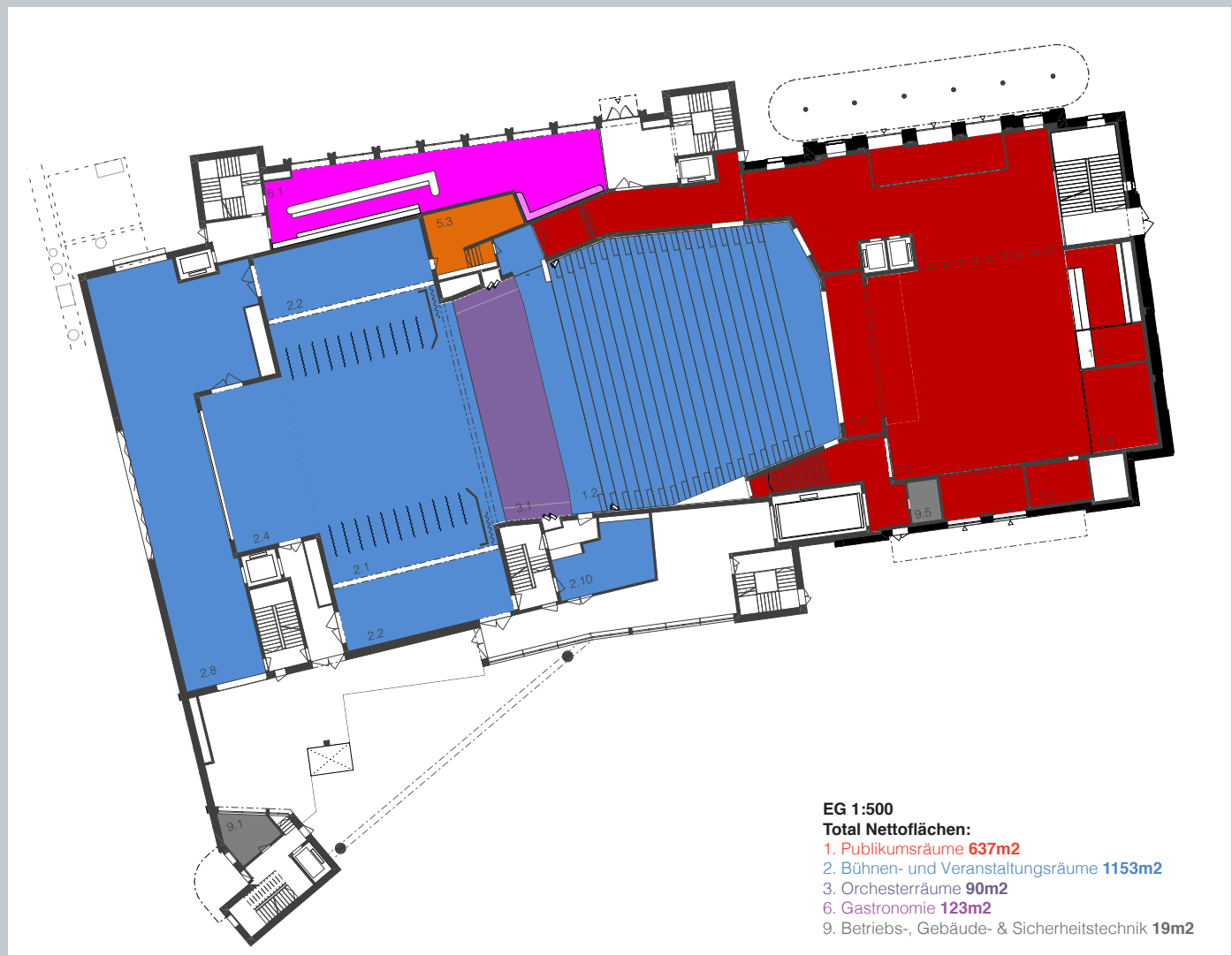
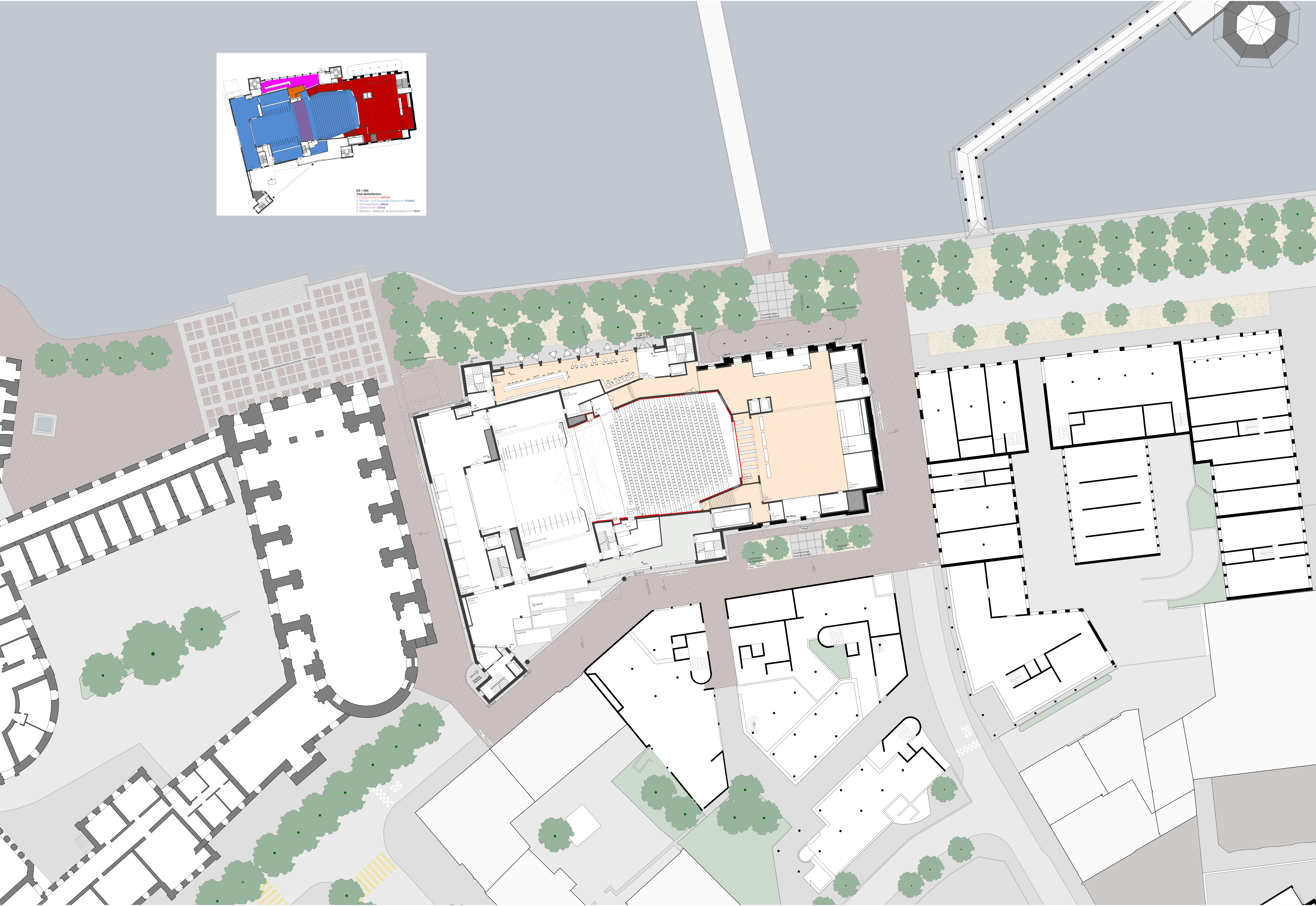
Der Haupteingang der Anlage liegt in der Achse der historischen Tempelfassade und damit auch der Rathausbrücke, und ergibt durch diesem Bezug eine besonders intensive Verankerung mit dem Gassennetz der Altstadt. Ein zweiter Eingang auf der südli-chen Gebäudeseite zur Buobenmatt stellt die Verbindung zur dort befindlichen Parkgarage und weiter zum Hirschmattquartier her. So bleibt – in anderer Form – eine beliebte Durchwegung der Quar-tiere beidseitig der Reuss erhalten. Der Haupteingang nutzt den Gebäudeversatz zwischen Neu-und Altbau für den Anbau eines ausladenden Vordaches, so dass in Kombination mit der vorge-lagerten Baumallee ein grosszügiger Vorplatz entsteht. Durch die Nischenbildung bietet sich hier die Möglichkeit an der Treppen-turmseitenfassade Veranstaltungsplakate aufzuhängen, die von der Promenade aus und vom Bahnhof kommend ihre Wirkung si-cher nicht verfehlen werden.

Der Eingang wird flankiert durch die zentralen Litfe und die Haupt-treppe, die nach unten zu den grossen Toiletten/Garderobenanla-gen im UG führen, und nach oben ins Foyer. Von der Eingangshal-le führen 2 breite Zugänge in den Grossen Saal – einer ebenerdig auf der Nordseite, der andere erreicht mit einer Treppe die Saal-mitte auf halber Tribünehöhe. Über diese Wege findet auch die Direktentlüftung statt.

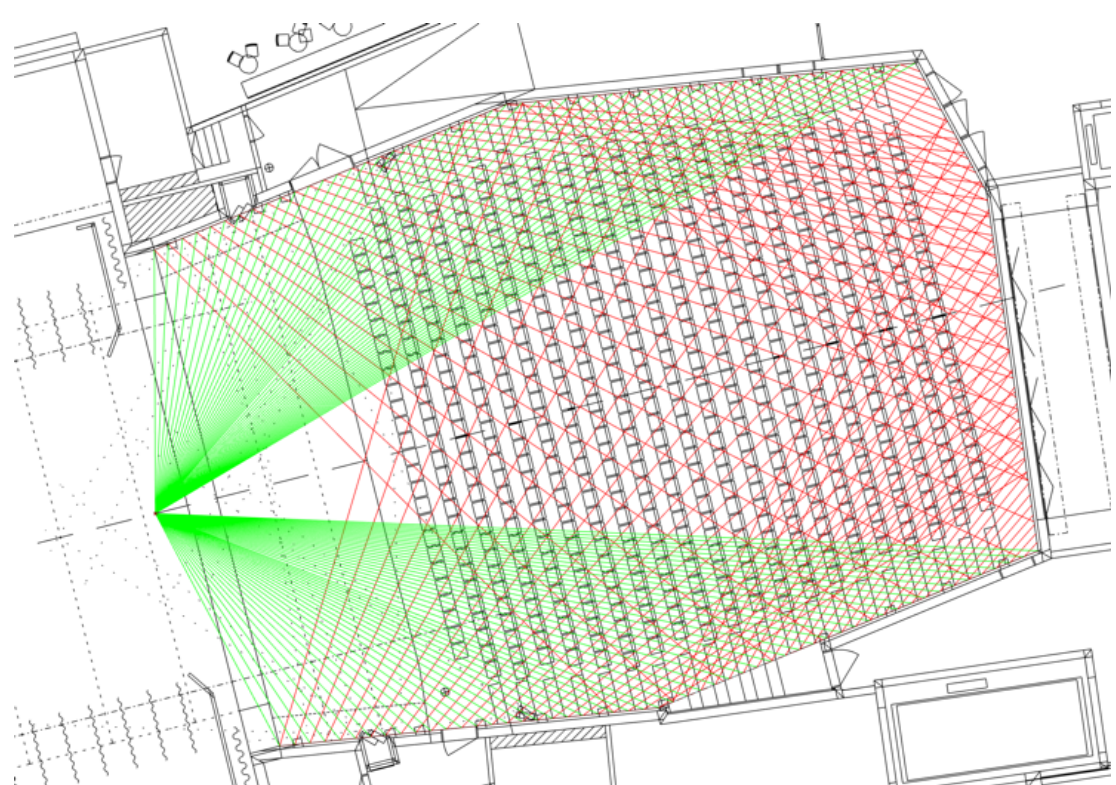
Weiter befinden sich in der Eingangshalle alle nötigen Einrichtung für den Theaterbesuch - Kasse, Shop, Kinderhort und ein Teil der bedienten Garderobe, die bei einer Zusammenschaltung des EGs mit dem Parterre des Grossen Saal weggerollt werden kann. Als Zusatzangebot zum geforderten Raumprogramm figuriert im EG eine Promenaden-Bar für den letzten Drink vor-oder zwischen den Vorstellungen - nicht zuletzt als Geschenk an die Stadtöffentlichkeit und als Ersatz für die „Wirtschaft“ welche sich bis 1925 an dieser Seite im Altbau befand. Ohne Zweifel bietet sich mit dieser Nähe zu einer Bar auch die Nutzung der Eingangshalle als Pausenfoyer an, zumal mindestens die Hälfte der Zuschauerplätze von hier aus zugänglich sind.



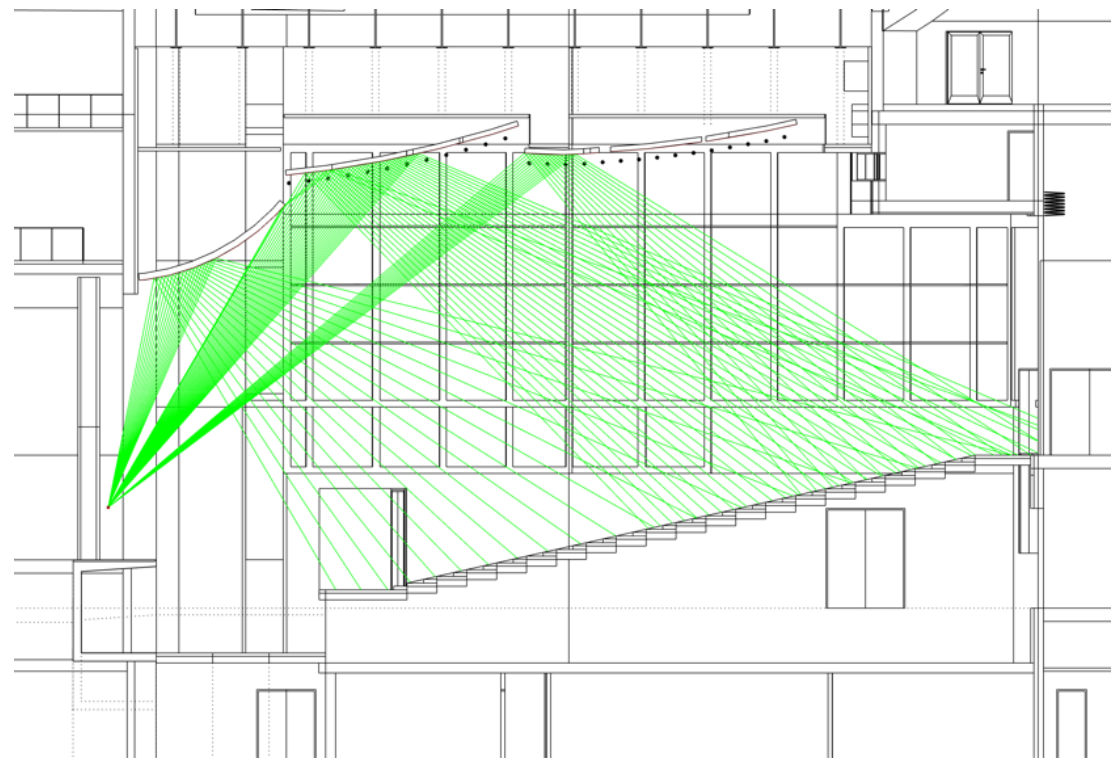
Ansicht Nord zur Reuss hin, Bahnhofstrasse 1:200



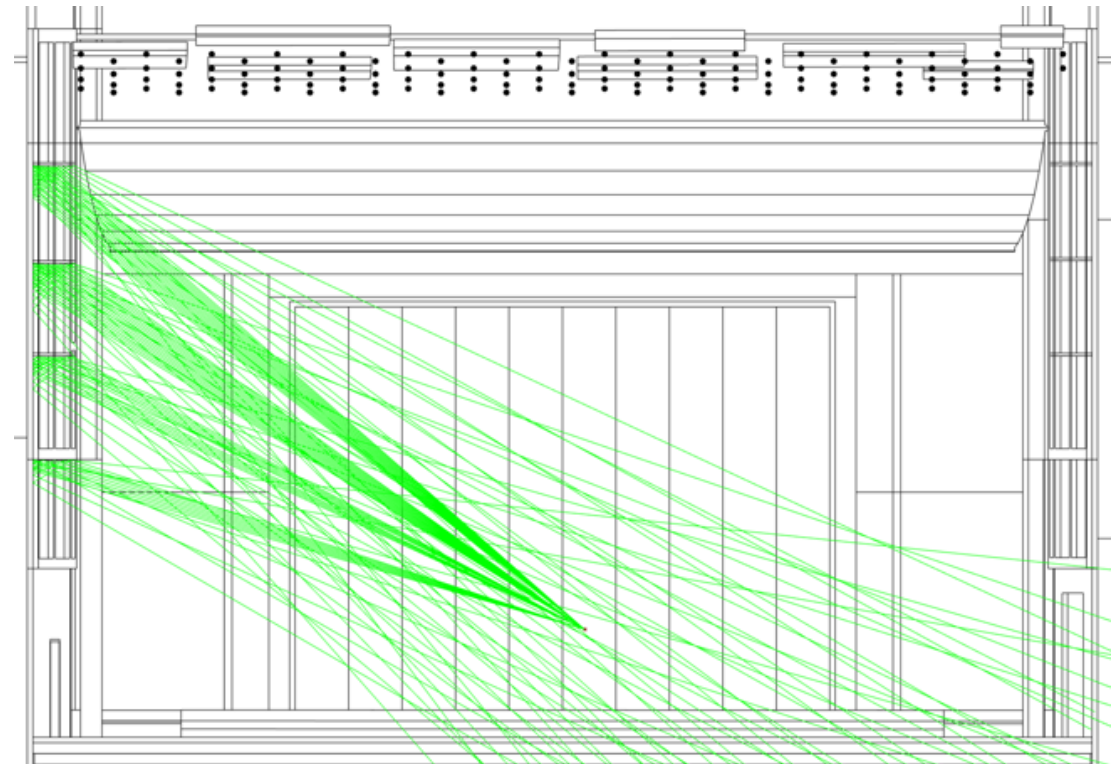
Akustik



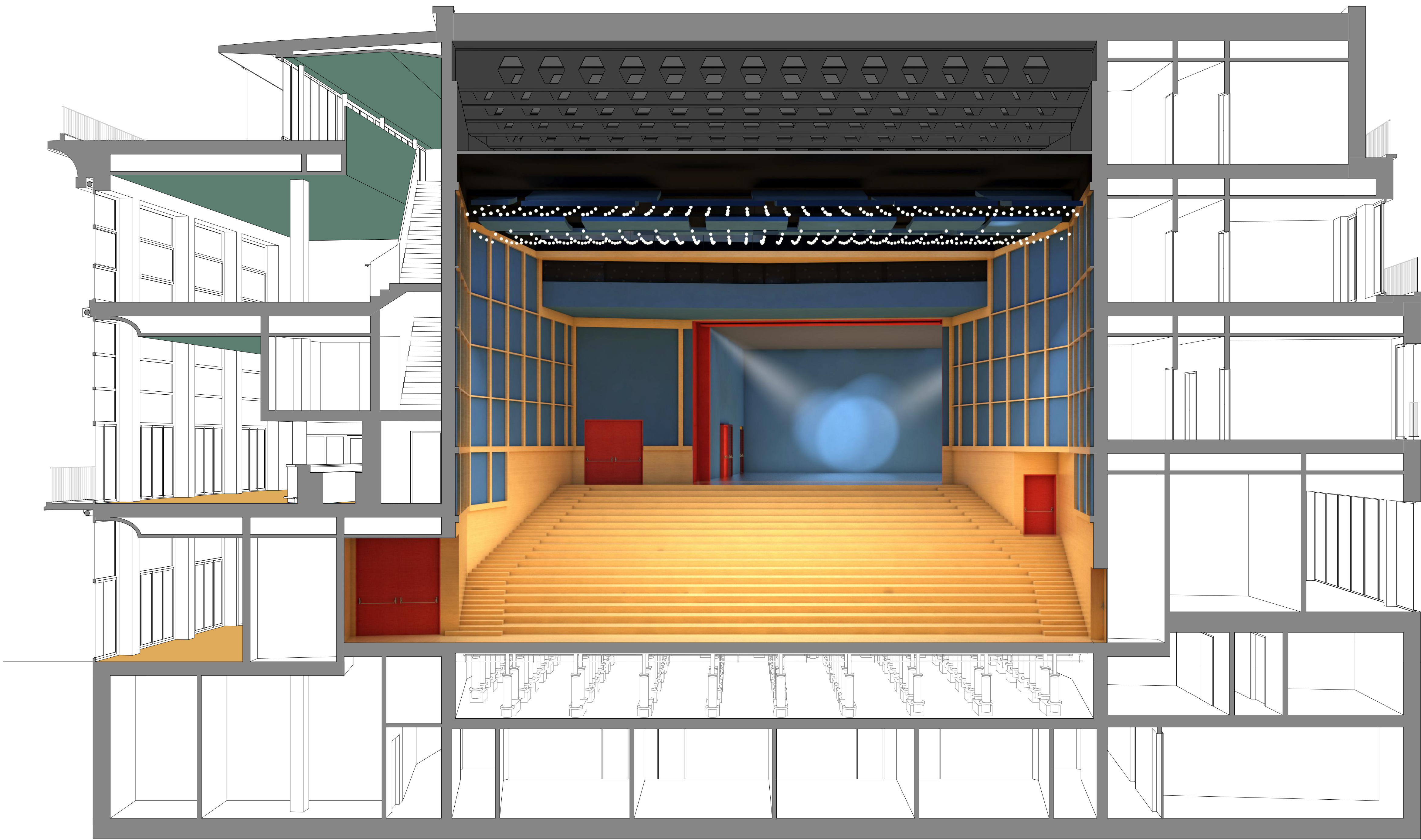
2D-Akustikstrahlen-Analyse Grundrisses: die Seitenwände erzeugen Reflexionen für alle Plätze im Saal, wobei die sich nach hinten verjüngende Saallform zusätzliche Reflexionen insbesondere zu den akustisch kritischen hinteren Reihen erzeugt.



2D-Akustikstrahlen-Analyse des Längsschnitts, welche die frühen akustischen Reflexionen zeigt, die von den abgehängten Deckenreflektoren erzeugt werden.



2D-Akustikstrahlen-Analyse des Längsschnitts, welche die frühen akustischen Reflexionen zeigt, die von den abgehängten Deckenreflektoren erzeugt werden.

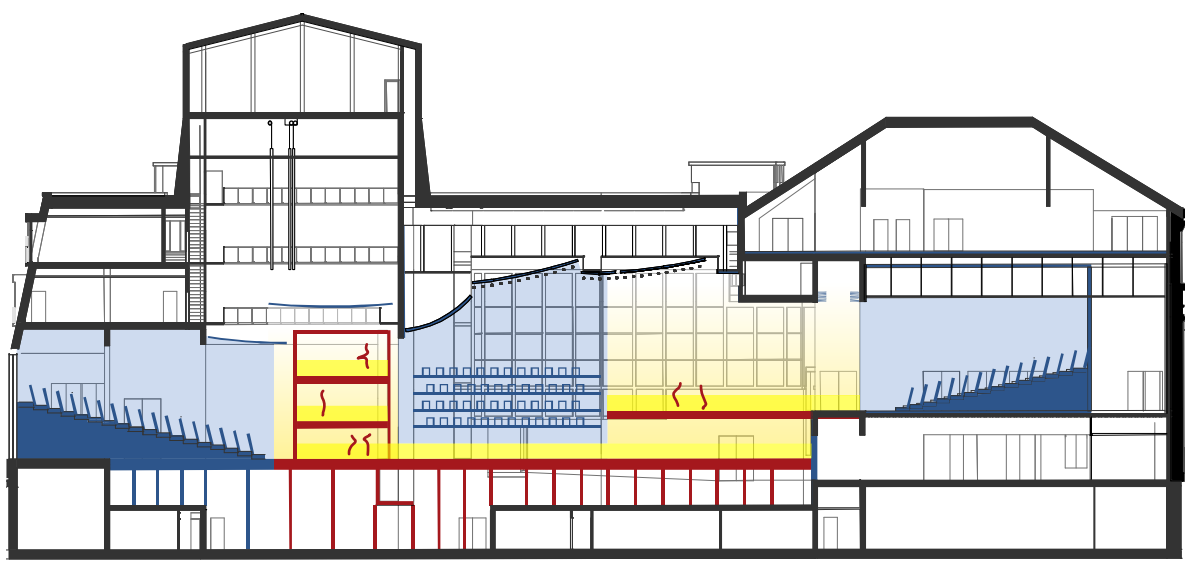


Schnitt durch den Neubau und Grossen Saal mit geöffnetem Mittleren Saal

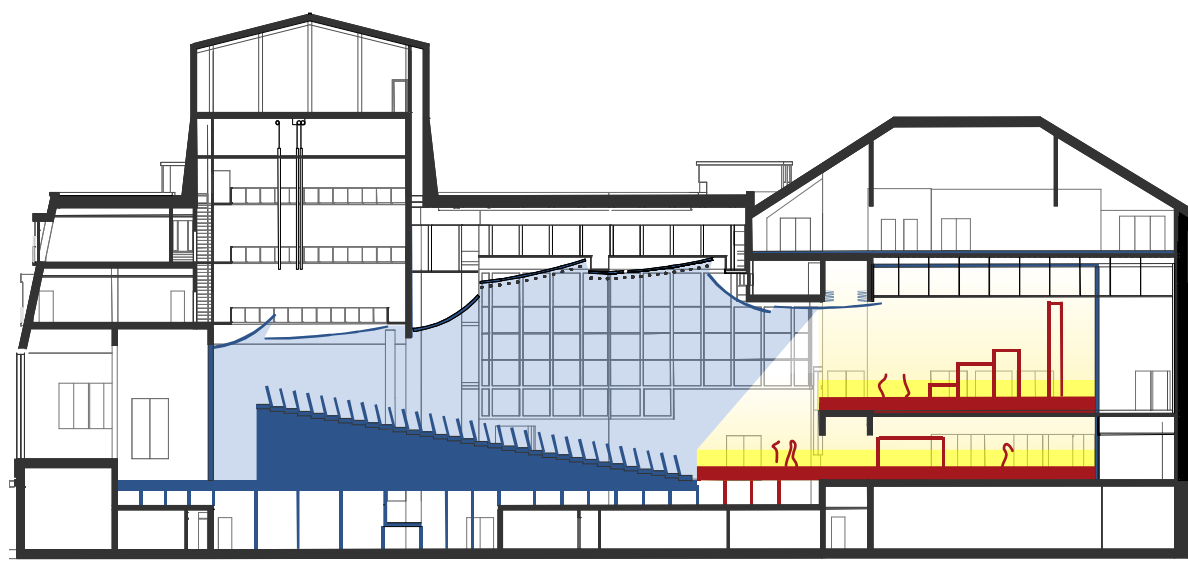
Akustik

Konzept der Schallsolisierung
Für einen sehr hochwertigen Schallschutz sowohl gegen Aussenlärm wie auch innerhalb des Gebäudes sind alle Aufführungsräume als zweischalige Konstruktionen konzipiert. Die äussere Schale ist massiv aus dickem Beton oder schwerem Mauerwerk gebaut, um den Luftschall sowohl nach aussen als auch zwischen den Räumen zu isolieren. Die innere Schale wird als biegeelastische Vorsatzschale körperschall-entkoppelt ausgeformt, womit bei minimaler Aufbautiefe verhindert wird, dass sich Körperschall von einem Saal zum anderen ausbreiten kann. Parallele Aufführungen in allen Räumen können somit ohne akustische Störungen stattfinden. Gleichzeitig sind mobile Öffnungen zum Zusammenschalten verschiedener Räume geplant, welche eine Erweiterung der Säle und verschiedene flexible Veranstaltungsformen ermöglicht; hier kommen hochwertige mobile Akustiktrennungen zum Einsatz, wie vertikale Skyfold-Trennungen und/oder akustisch hochwertige, zweilagige, mobile Trennwände. Alle Ein- und Ausgänge der drei Säle erfolgen über eine akustische Schleppe, d. h. einen Pufferaum mit absorbierenden Oberflächen zwischen zwei akustischen Türen, oder aber in einen abtrennbaren Bereich des Foyers; die Abtrennung erfolgt mit mehrlagigen Akustikvorhängen. In den Foyers und Verkehrsflächen sind schwimmende Estriche zur Körperschallentkopplung vorgesehen, sodass in den Sälen keine Laufgeräusche zu hören sind.

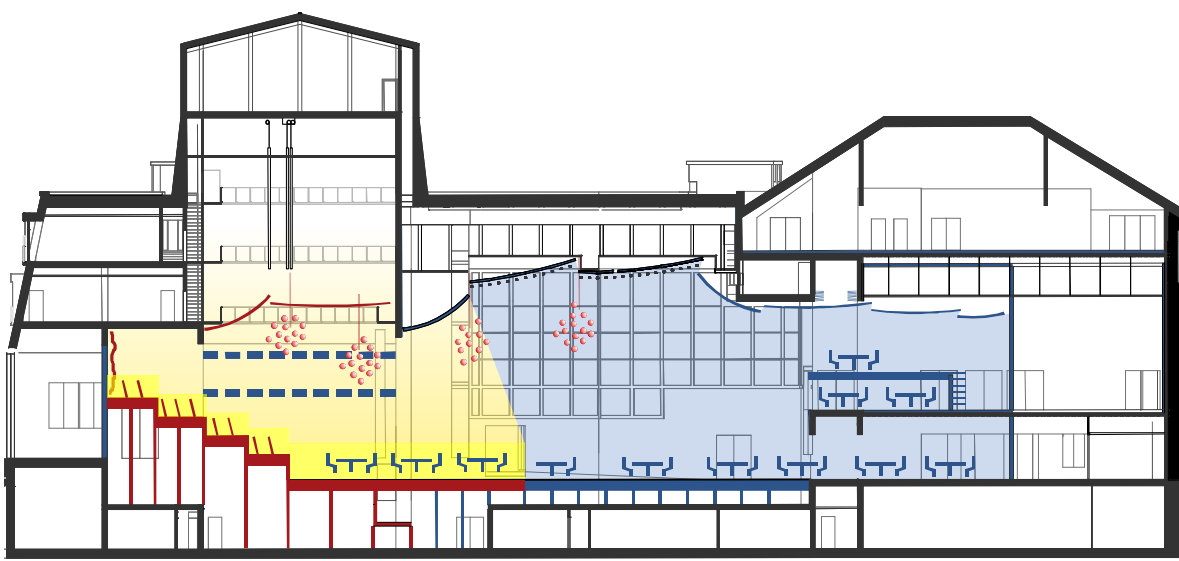
Grosser Saal
Der grosse Saal öffnet sich im vorderen Bereich des Saales in Richtung Zuschauerraum, womit die Projektion von der Bühne ins Publikum optimiert und Flatterechos vermieden werden. Im hinteren Bereich des Saales verjüngt sich der Saal im Plan, die sich dadurch ergebende Winkelstellung erzeugt zusätzliche seitliche Reflexionen insbesondere in die akustisch kritischen hinteren Reihen.
Das akustische Volumen des grossen Saals beträgt bereits unterhalb der Deckenreflektoren circa 5'400m³, für die typische Opernkonfiguration mit ansteigenden Sitzen. Dies entspricht dem geforderten Zuschauervolumen von 9m³ pro Person. Das akustische Konzept sieht jedoch ausserdem vor, den Deckenhohlraum zwischen und oberhalb der Beleuchterbrücken akustisch anzukoppeln, wodurch sich ein gesamtes akustisches Volumen von knapp 7'000m³ ergibt, ideal für Opernaufführungen auch von relativ gross besetzten Opern. Im angekoppelten Deckenhohlraum befinden sich variable Akustikvorhänge, mit denen für Theateraufführungen und für Veranstaltungen mit verstärkter Musik eine trockenere Akustik eingestellt werden kann, ohne das Ambiente des Saales zu verändern. Die Deckenreflektoren sind für eine optimale Projektion des Schalles von der Bühne in den Zuschauerraum angewinkelt und für eine homogene Schallverteilung gerundet ausgeformt (siehe Schallstrahlenanalyse in den Bildern), die Seitenwände sind akustisch optimierten Kassetten aus offenporigem Holz für einen warmen, offenen Klang. In den Kassetten werden entweder gerundete, sich leicht nach vorne legenden Akustikreflektoren integriert, oder aber die Stege der Kassetten erzeugen (wie die Unterseiten der seitlichen Balkons in Konzertsälen) hilfreiche Winkelspiegelreflexionen (siehe ebenfalls die Bilder weiter unten). Beide Konzepte sind mit dem architektonischen Konzept und Entwurf kompatibel und sollen in enger Zusammenarbeit mit den Nutzern weiterentwickelt werden. Die vom Nutzer gewünschte Flexibilität wurde integriert und gleichzeitig weiterentwickelt, womit sich vielfältige Nutzungsmöglichkeiten ergeben. Die Breite des Saales bleibt reduziert, für frühe und starke seitliche Reflexionen, gleichzeitig bleibt die maximale Entfernung von der Bühne – auch für die letzten Reihen des Saales – kompatibel mit einer guten theatralischen und akustischen Intimität.



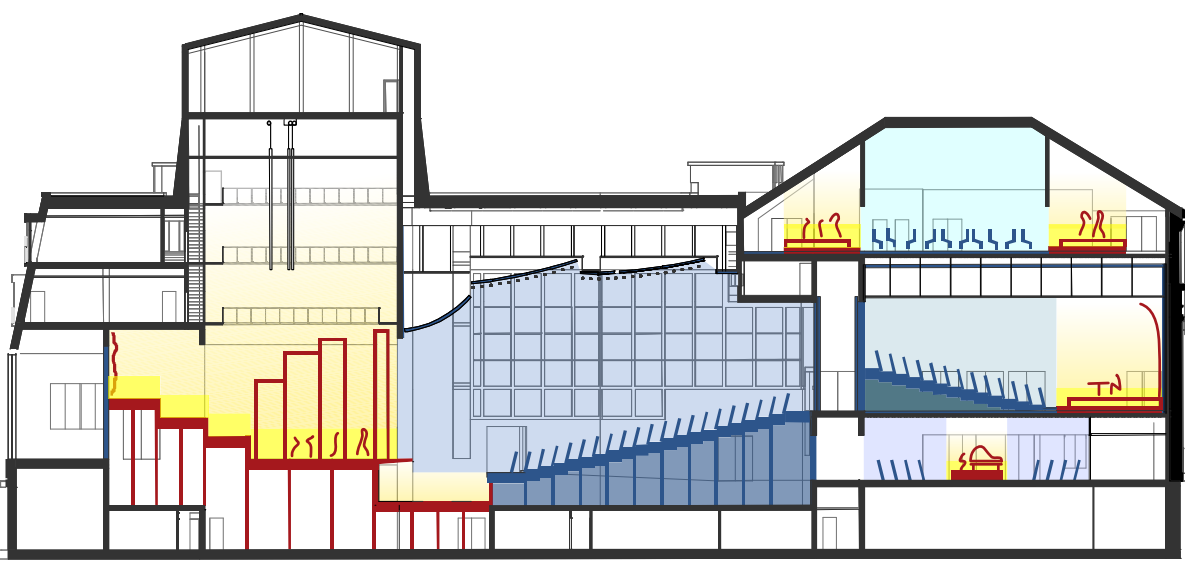
Raumtheater
z.B. Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit
oder Luigi Nono, Prometeo



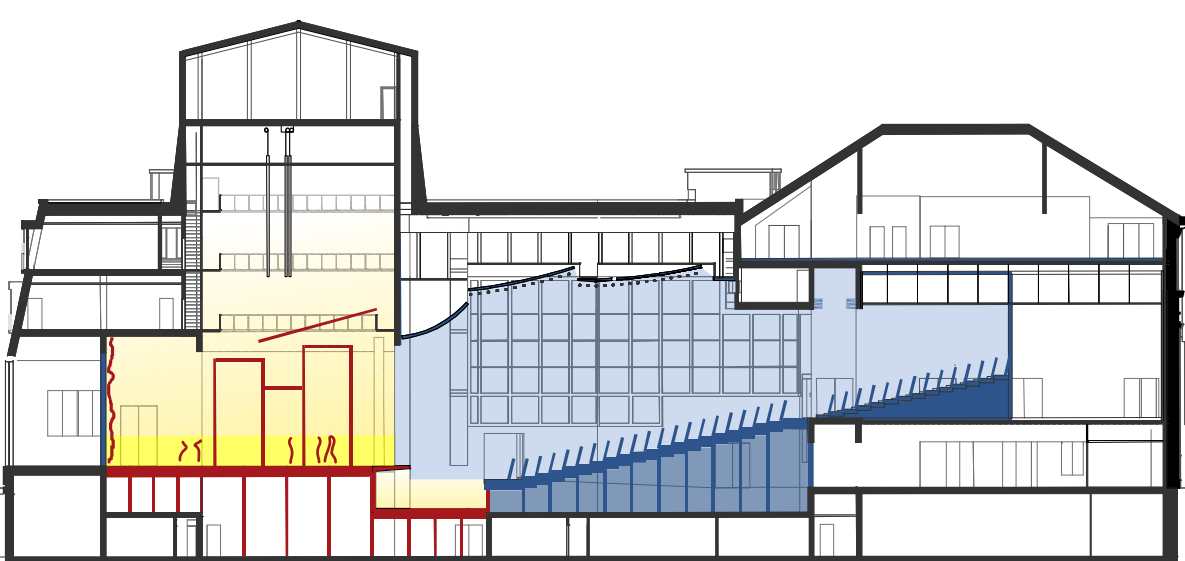
Zweigeschossige Bühne, Umkehrung
z.B. Johann Nestroy, zu ebener Erde und erster Stock



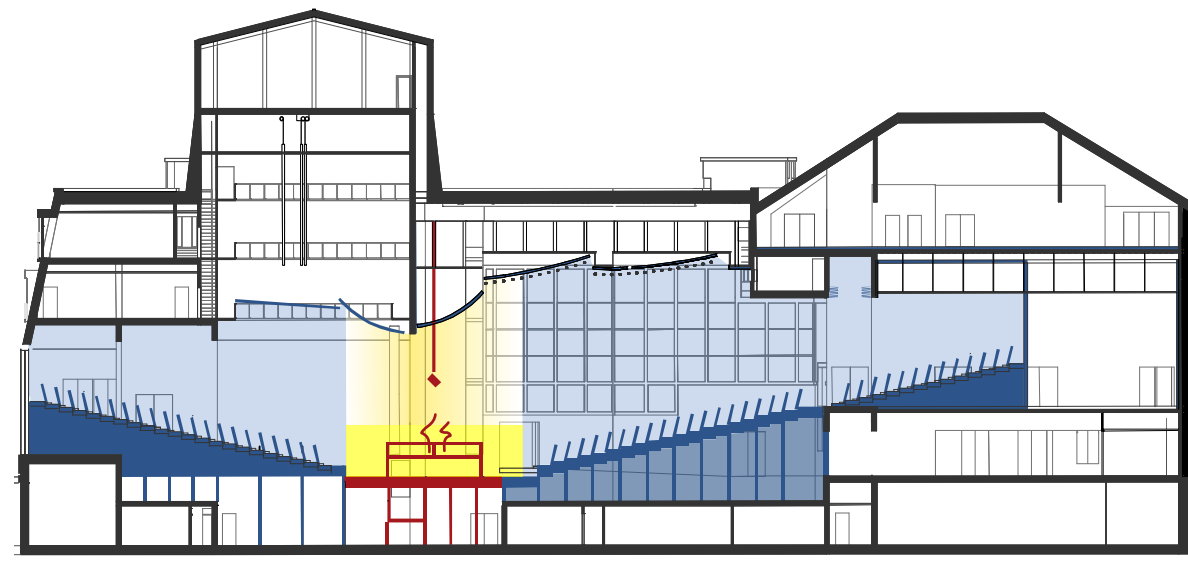
Luzerner Opernball



Studio, Rundumszene



Mittlerer Saal, Samuel Becket,
Warten auf Godot

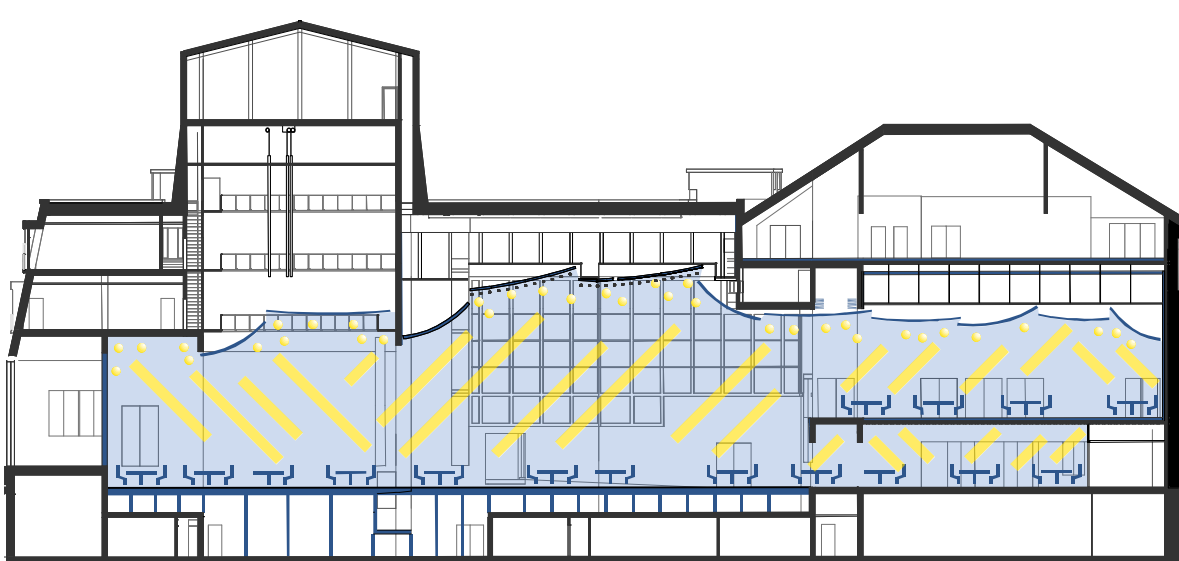


Foyer, Liederrecital

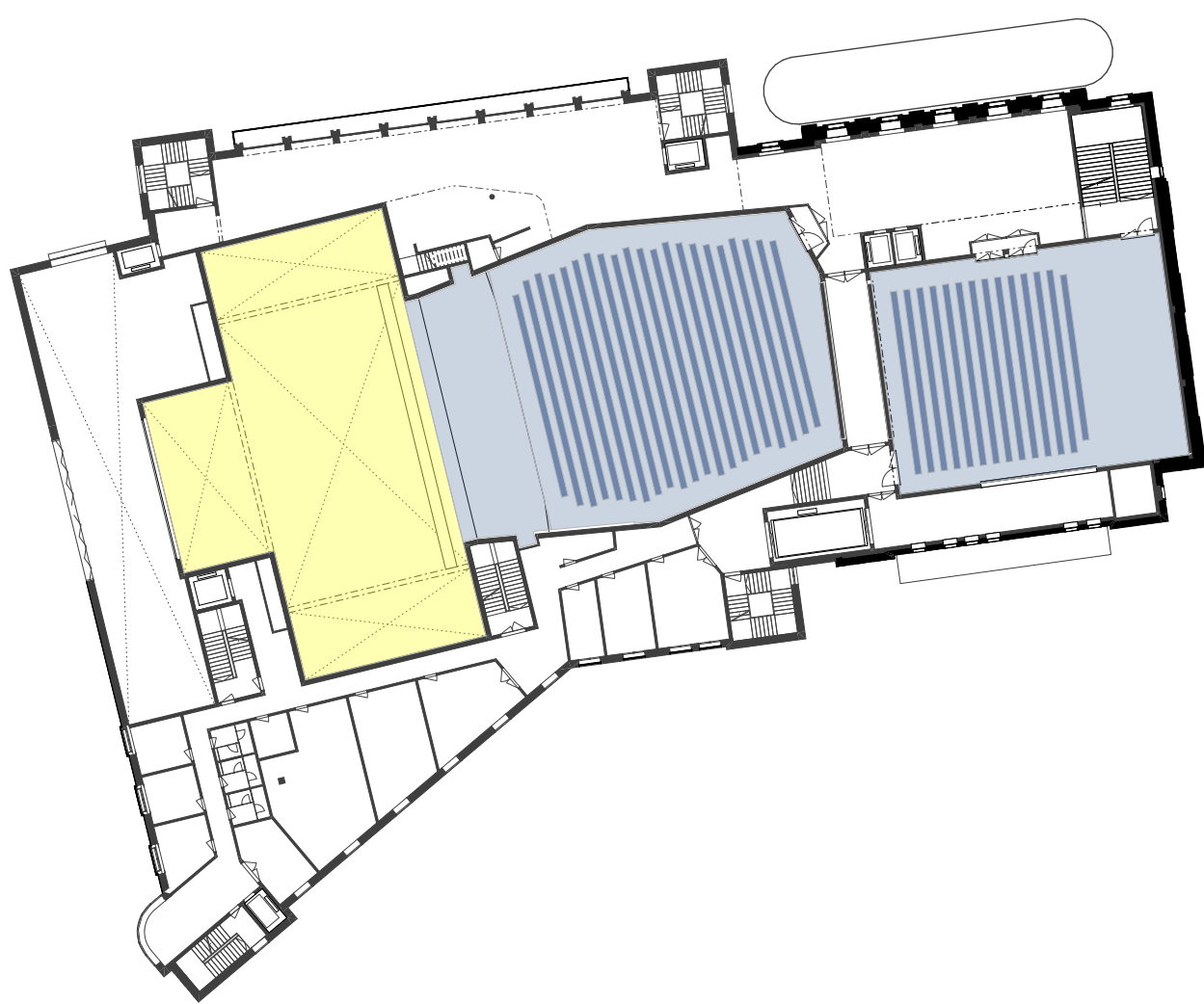
Gleichzeitig / Volles Haus
z.B. Grosser Saal, Monteverdi Oper

Grosses Operngastspiel
z.B. Richard Wagner, Der Ring

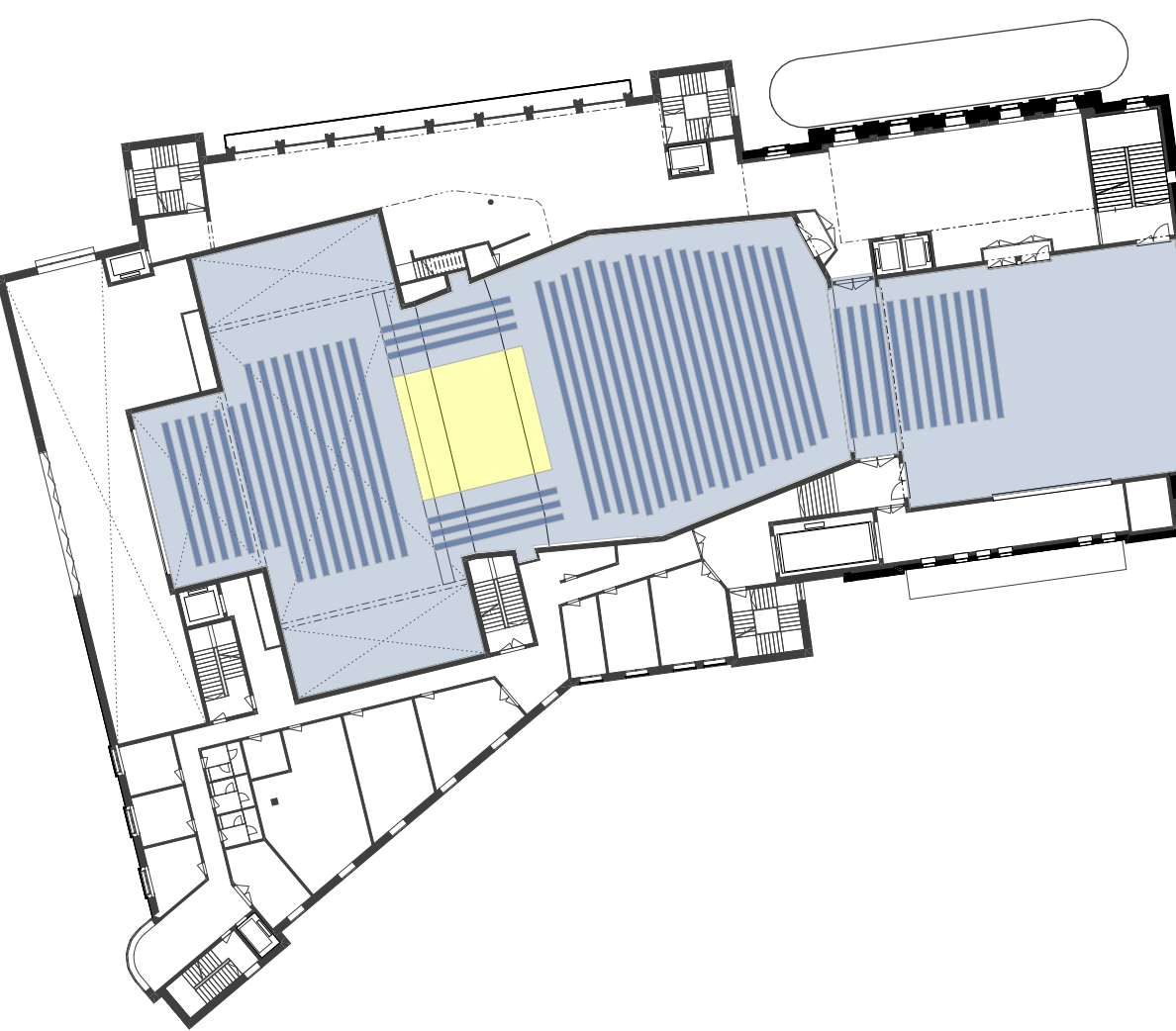
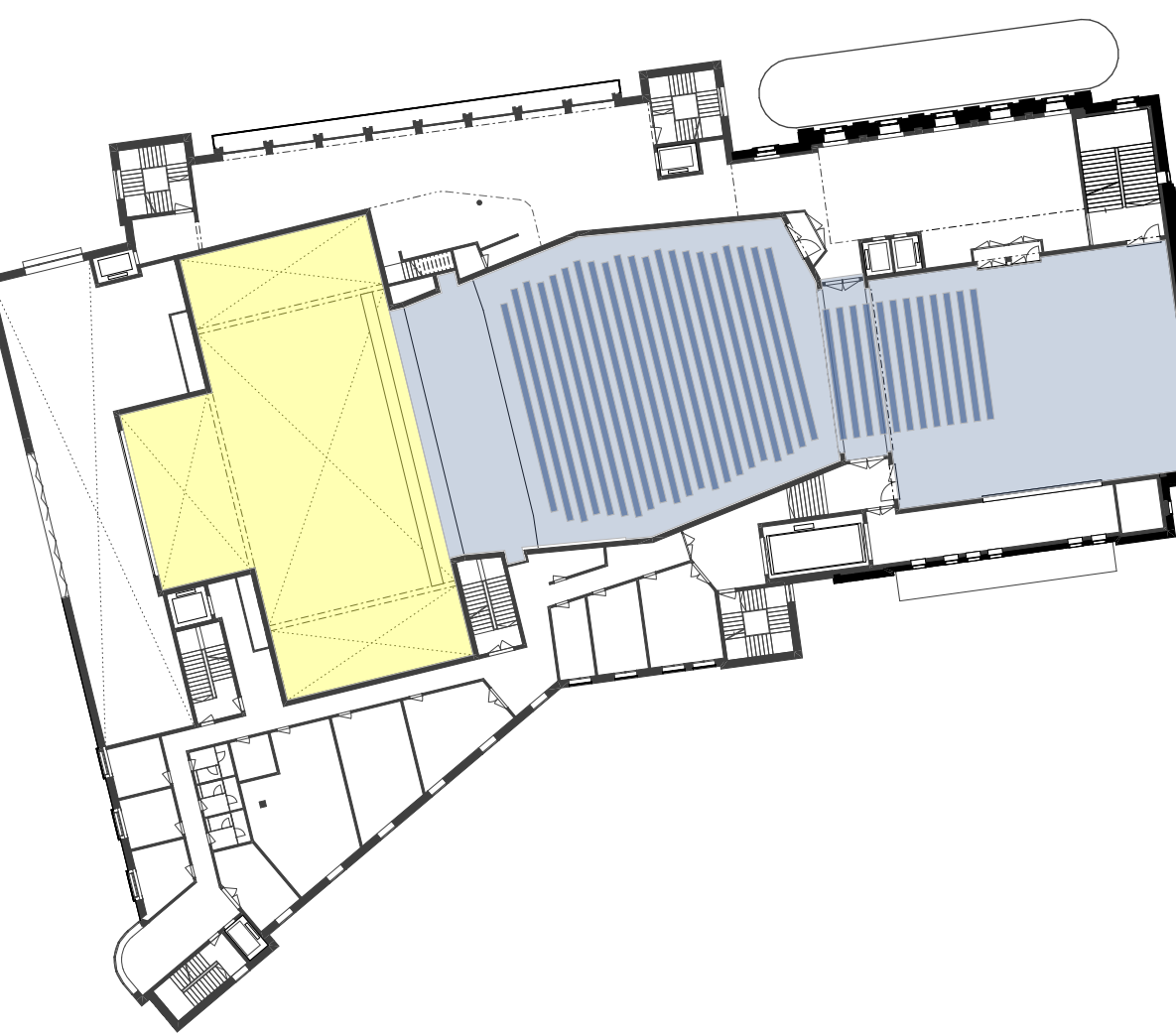
Arena
z.B. Bertold Brecht, zu ebener Erde und erster Stock



Bankett



Les Salles variables /
Raumnutzungsvarianten

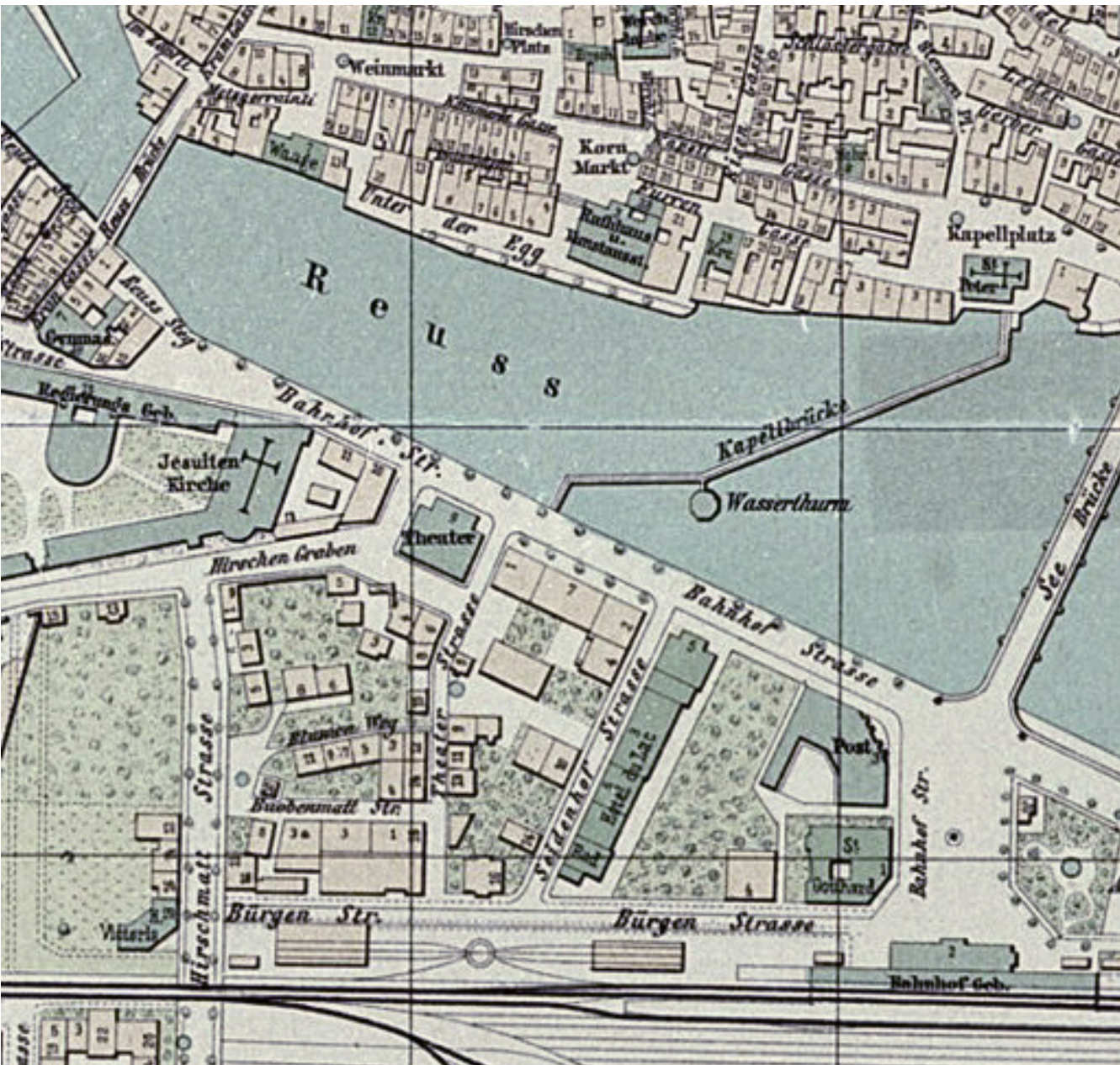




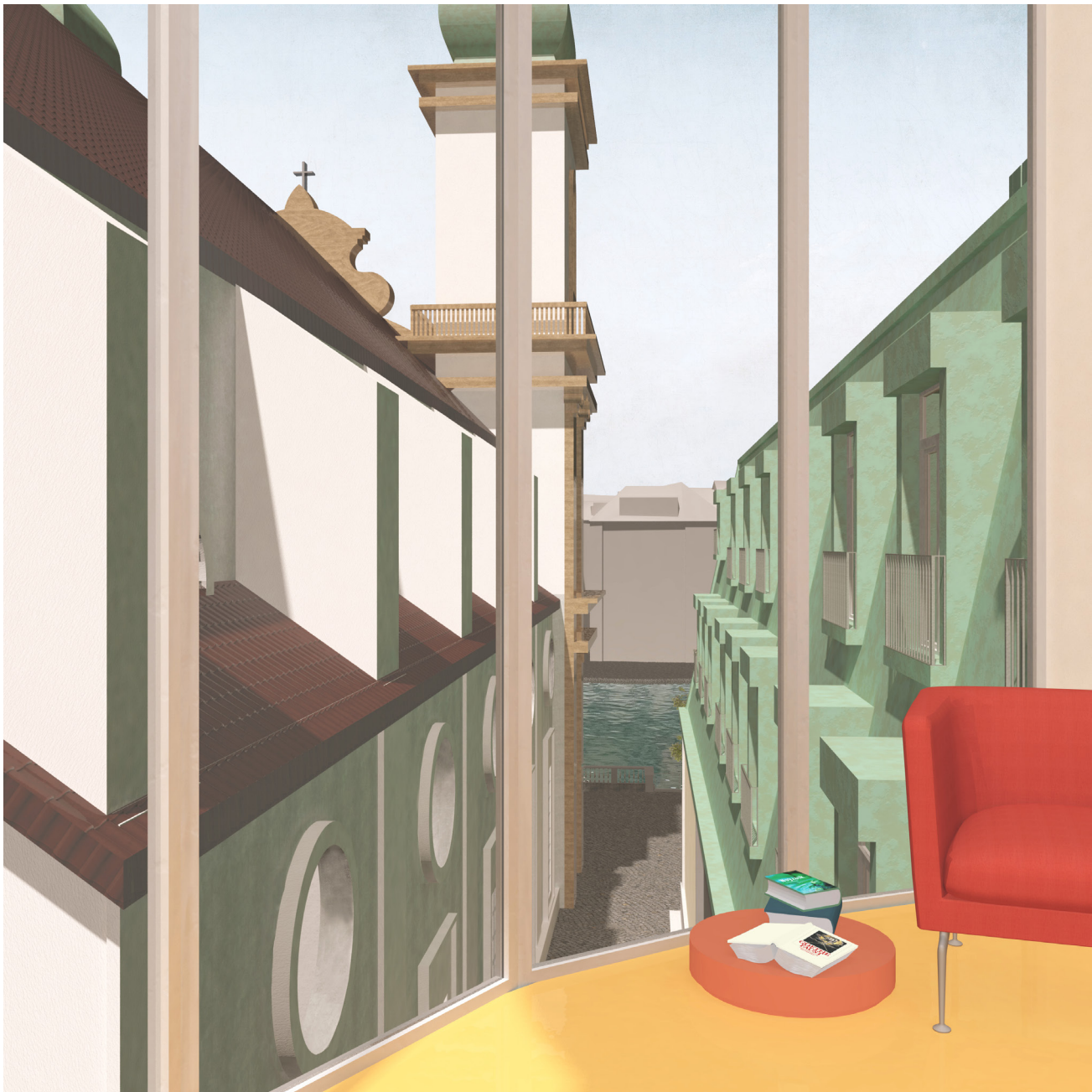
Foyer im Neubau mit Pausenbar



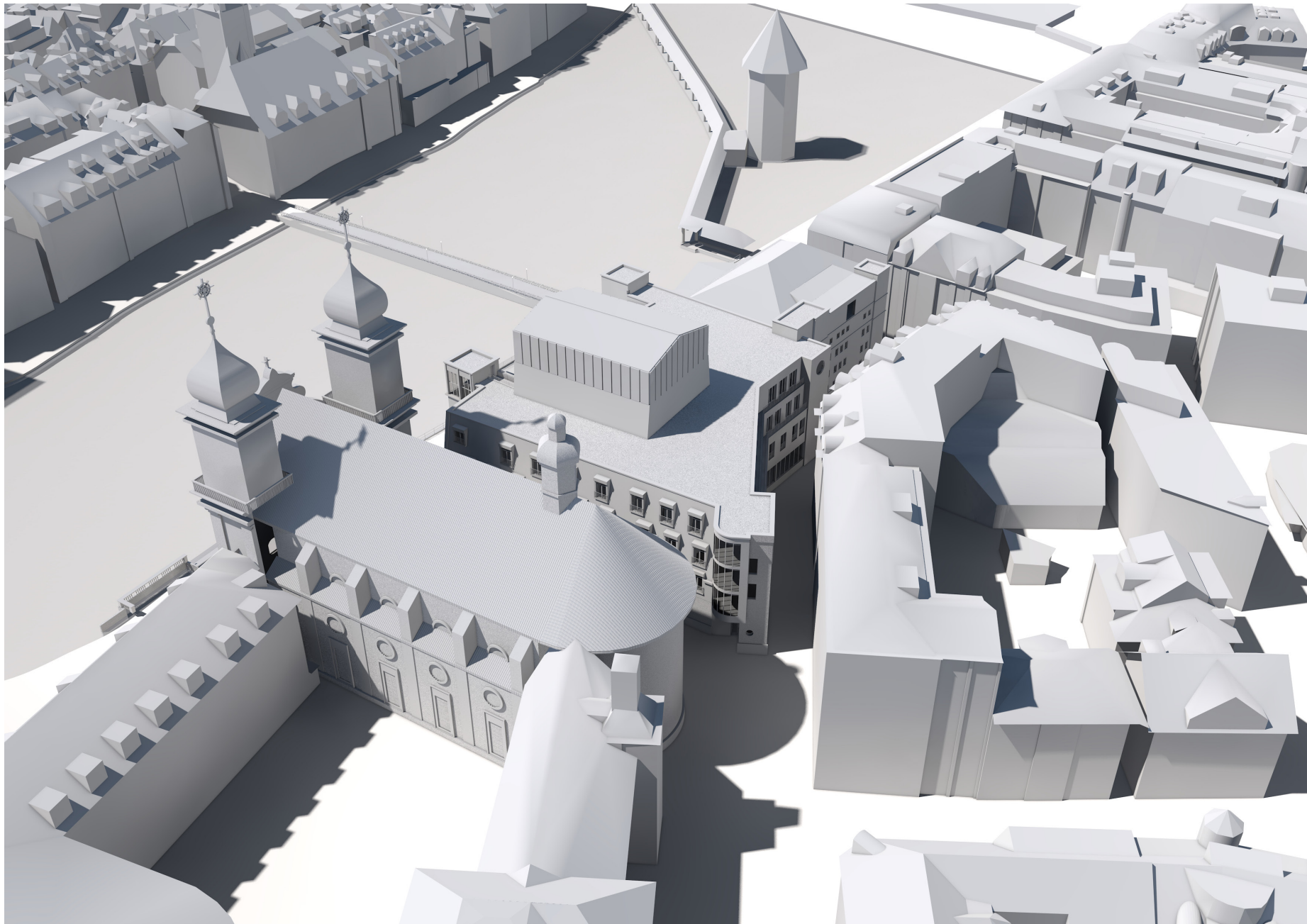
Historische Fotografie (Quelle: www.luzernertheater.ch/unsertheater)



Stadtplan Luzern 1890 (Quelle: www.staatsarchiv.lu.ch)



Blick in die Kirchgasse



Perspektive von Südwest, vom Hirschengraben

Les Salles Variables

Die gewünschten verschiedenen Formen von Beispielbarkeit und Raumkonstellationen wird mit verschiedenen Massnahmen erzielt. Wichtigste und Offensichtlichste ist dass der Mittlere Saal direkt an den Grossen Saal angrenzt. Beide Räume lassen sich zu einem Raumkontinuum zusammenschalten. Getrennt durch einen Gang, dessen Begrenzungen als weitgespannte Hub-Faltwände mit hoher Schalldämmung ausgebildet sind, lassen sich unabhängig getrennte Veranstaltungen durchführen – oder die Räume lassen sich verbinden, sei es als Vergrösserung des Zuschauerraumes bei Vorstellungen welche ein grosses Publikum, zum Beispiel bei grandiosen Gastspielen berühmter Opernhäuser anlässlich des lucernfestivals oder Koproduktionen des Luzerner Theaters mit dem Opernhaus Zürich. So lässt sich mühelos die Anzahl der Zuschauer von 600 auf 900 vergrössern. Der Grosse Saal lässt sich zum einen mit dem Mittleren Saal verbinden, zum anderen lässt er sich aber auch mit dem Eingangsfoyer verbinden. Dazu werden die Zuschauerreihen auf eine durchgehende horizontale Fläche abgesenkt. Eine weitere mobile Trennwand zur Garderobe hin kann geöffnet, die mobilen Garderobeeinrichtungen verschoben werden und schon ergibt sich eine durch die gesamte Länge des Gebäudes hinziehende, durchgehend nutzbare Ebene für Bankette und andere Grossanlässe. An der Fasnacht kann bei dieser offenen Raumkonstellation ein wildes Treiben hier stattfinden. Ein Opernball unter Ausnutzung des Mittleren Saales als grosse Loge lässt Vorstellungen von rauschenden Ballnächten an der Reuss aufkommen.

Imagination, Inspiration und Wirklichkeit

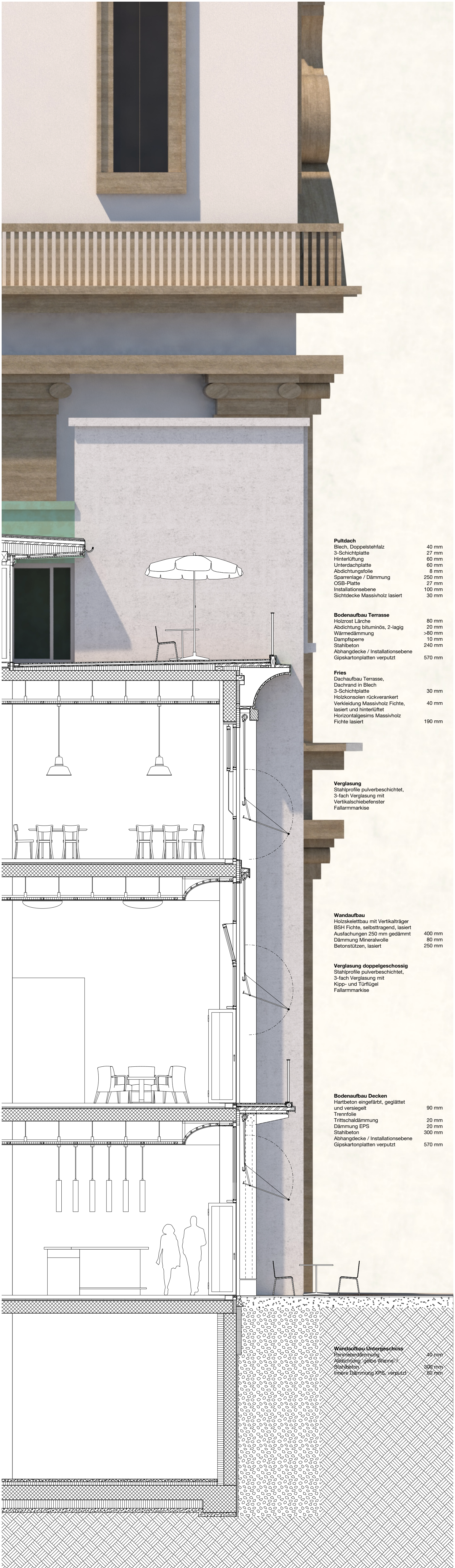
Eine weite Bühnenlandschaft tut sich für spannende Rauminszenierungen auf, wenn der Zuschauerraum teilweise oder ganz zur Spielfläche wird und mit der Bühne eine Ebene bildet. Mit dem Einbezug des Mittleren Saales lassen sich wunderbare, mehrstöckige Inszenierungen vorstellen – oder solche, bei welchen das Publikum sich von einem Schauplatz zum anderen bewegt, oder ... den Imaginationen sind keine Grenzen gesetzt. Die bereits von der Architektur her angebotenen räumlichen Konstellationen ergeben unzählige anregende raumdramaturgische Möglichkeiten. Und das ohne grössere Umbauten, da das Verändern des Zuschauerraumes mit dem Absenken der Sitzreihen wie das Hochfahren der rückwärtigen Saalwand komplett mechanisiert sind.

Obermaschinerie

Über dem Mittleren Saal wie auch über dem Zuschauerbereich des Grossen Saales erlauben allseitig begehbare Technikebenen das Platzieren von individuell versetzbaren Punktzügen und Aufhängungen von einzelnen Scheinwerfern oder Beleuchtungszügen. Diese durchgehende Ebene ergibt beim Raumzusammenschluss eine hohe Praktikabilität für die gesamten benötigten theatertechnischen Anlagen und Einrichtungen. Im Bühnenturm ist eine komplette Obermaschinerie mit Maschinen- und Beleuchterzügen vorgesehen sowie seitlichen Panoramazügen. Im Hinterbühnenbereich sind zusätzlich noch eine Anzahl weiterer Maschinenzüge vorgesehen um die szenische Nutzung der gesamten Tiefe der Bühne sinnvoll unterstützen zu können.

Untermaschinerie

Die Grosse Bühne ist mit einer voll ausgerüsteten Untermaschinerie mit der neusten Generation von Hubpodien ausgerüstet. Diese lassen sich gesamtheitlich inkl. solchen im Bereich der Hinterbühne mindestens bis auf -1.10 unter Bühnenniveau absenken, so dass ein Niveau mit dem Eingangsfoyer gebildet werden kann. Das hinterste der Hubpodien ist zusätzlich als Prospektlager vorgesehen. Dies vereinfacht die Handhabung von Prospekten und weiteren grossen Aushängen. Die Hubpodien der Hinterbühne haben verschiedene Vorteile: Zum einen ermöglichen sie eine grosse durchgehende Fläche auf dem Niveau des Foyers (Ball und Bankettsituation), zum anderen können sie der gestapelten Lagerung der zweigeteilten Drehbühnenwagen dienen.



Fassadenschnitt 1:50



Aussenansicht 1:50